Vom internationalen pädagogischen Treffen in Bern : 18. bis 20. September 1949

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-315569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom internationalen pädagogischen Treffen in Bern

18. bis 20. September 1949 *Helene Stucki*

Um es vorauszusagen: Die Schweiz, in welcher sich im Sommer und Herbst 1949 die internationalen Kongresse am laufenden Bande folgten, ist irgendwie kongreßmüde und kongreßungläubig geworden. Nicht daß es an dem Bedürfnis fehlt, Beziehungen mit dem Auslande zu pflegen und durchzuhalten. Wer immer es sich leisten kann, vorab die jüngern unter unsern Kolleginnen und Kollegen, verbringt seine Ferien im Ausland, eventuell sogar mit Fahrrad und Zelt; viele von uns haben ausländische Kollegen beherbergt, der Briefwechsel mit benachbarten und entfernten Ländern hebt zum Teil schon auf der Unterstufe an und zieht sich fort zur Universität und ins Berufsleben hinein. Es mangelt den meisten von uns nicht, wie das geringe Interesse gerade für das letzte pädagogische Treffen vermuten lassen könnte, an Weltweite und Aufgeschlossenheit. Aber der Expansionsdrang wird nicht durch Kongresse befriedigt. Man will selber schauen, wie es draußen zugeht, nicht stundenlange Vorträge darüber anhören. Man will Kontakt von Mensch zu Mensch, zusammen wandern, reden, schweigen, sich nicht von einem Podium herunter « überreden » lassen. In der Schule ist bis auf die höchsten Stufen das wechselseitige Gespräch, das gemeinsame Suchen zur Hauptunterrichtsform geworden, der Kongreß hat davon noch wenig gelernt. Zwar schränkt man die Rededauer ein, fordert Kurzreferate. Am internationalen Kongreß für Psychotechnik in Bern, der dem pädagogischen Treffen unmittelbar vorausging, war die Rededauer auf eine Viertelstunde beschränkt. Weil aber die Zahl der Vortragenden unheimlich groß war und viele ihrem Drang, sich zu verbreiten, nicht Zwang antun wollten, so war die Leitung beständig in Sorge, der Redner würde übermarchen, die dauernden Mahnungen, zum Schluß zu kommen, waren für die nicht gerade zahlreichen Anwesenden, denen es mit dem Zuhören ernst war, recht bemühend. Vom « Drang zu reden » hat neulich Xenos einen famosen Artikel geschrieben; als Gegensatz dazu sei auf das kürzlich erschienene Buch von Max Picard hingewiesen: « Die Welt des Schweigens. » Er will, so heißt es in einer Besprechung, das Schweigen lehren um des Wortes willen. Wo das Schweigen fehlt, wie in der Gegenwart, hat seiner Auffassung nach auch das echte Wort seinen Platz verloren und dem bloßen Wortgeräusch Platz gemacht.

Sicher müssen, wie in unserem ganzen Unterrichtsbetrieb und auf so manchen andern Lebensgebieten, auch für die gerade in der Gegenwart so notwendigen internationalen Treffen neue Formen gefunden werden. Einstweilen ist es wohl wichtig, was der Vertreter des schweizerischen Lehrervereins, Dr. Karl Wyß, am schweizerischen Gymnasiallehrertag in Baden (1. und 2. Oktober) bemerkte: « Die Lehrerorganisationen der Schweiz müssen sich mehr um diese pädagogischen Kongresse kümmern, gemeinsam fördern, was der Förderung wert und zu verhüten suchen, was überflüssig ist. »

Allerdings — das hat gerade das kurze pädagogische Treffen vom September, dem neben dem Weltbund für Erneuerung der Erziehung, dem Groupe romand d'études pédagogiques, dem National Council of Christians and Jews auch der Schweizerische Lehrer- und Lehrerinnenverein zu Gevatter standen, gezeigt: Die Ausländer schauen die Sache mit andern Augen an. Der Dank, der an der Schlußsitzung sowohl vom Vorsitzenden, Prof.

Lauwerys, London, wie auch von andern Prominenten den Veranstaltern ausgesprochen wurde, war ehrlich gemeint. Man braucht offenbar die Schweiz als « terre d'accueil ». Recht eindrücklich wirkte das Votum des Norwegers Fortfag, er hätte an diesem Kongreß das deutsche Problem mit ganz andern Augen ansehen gelernt. Das Ausland braucht eine Plattform, die so lange Isolierten müssen zusammenkommen, diese Plattform kann der Herzberg sein, für viele Menschen ist es Caux, aber auch ein Kongreß in einer Schweizer Stadt kann als Forum dienen.

Übrigens gab es Referate, die auch verwöhnte Schweizerohren aufhorchen ließen, gab es Tage, die wirklich eine schöne Bereicherung bedeuteten. Zwar können wir mit dem auf dem Programm immer wieder auftauchenden Begriff «intergroupe éducation» nicht gerade viel machen. Das Schlagwort deckte auch die Sache selber nicht. Zwar gab Dr. Lauwerys in seinem Eröffnungsreferat eine interessante soziologische Studie über den Begriff der Gruppe. Er sprach über die Bande, welche die Gruppe vereinigen (Blut, Rasse, Farbe, Sprache, Glaube, gemeinsame Ziele, geschichtliche Erfahrungen), die Konfliktgefahren zwischen den einzelnen Gruppen, die Möglichkeiten der Vereinigung in « einer Art sozialer Symphonie, die um so reicher und vielseitiger wäre, je mehr aktive Gruppen daran teilnehmen ». Seine pädagogischen Schlußfolgerungen: Gründung einer günstigen sozialen Atmosphäre, die zur Verständigung zwischen Gruppen und Einzelwesen führt, soziale Zusammenarbeit.

Eindrücklicher als diese mehr akademischen Referate, zu denen auch die Ansprache des Amerikaners Clinchy über «Intergroup education» in den USA gehörte, wirkten die Tatsachenberichte all der Männer und Frauen, die eine gut fundierte Schulreform zusammenbrechen sahen, den Krieg durchlitten und heute, zum Teil in vorgerücktem Alter, mit ungebrochener Kraft und unter schwersten äußern Bedingungen mitten im Wiederaufbau stehen: die Voten der beiden bedeutenden Wiener Pädagogen Fadrus und Kraßnigg, des deutschen Schulreformers Franz Hilker, der Franzosen Roger und Freinet, der Holländerin Schaap, der Italienerin Dr. Elsa Bergamaschi. Von ihnen haben wir uns aufrütteln zu lassen aus einer in gewissen Kreisen doch recht verbreiteten Selbstzufriedenheit und Sattheit. Was Wien, was Deutschland zum Beispiel auf dem Gebiet der Herstellung neuer Lehrmittel leisten, zeigte eine Ausstellung in der Berner Schulwarte. Die Umstellung vom engen Nazitum auf das humane und internationale Moment fiel sofort in die Augen. Von den Schweizern kamen vor allem Adolf Ferrière und Fritz Wartenweiler zum Wort. Der im Ausland sehr bekannte und gefeierte Altmeister einer « éducation nouvelle » sprach über das Thema: « Le self gouvernement à l'école. » Fritz Wartenweiler suchte die Frage zu beantworten, ob die schweizerische Schule heute und morgen ihre Aufgabe erfülle. Er sprach von der Verantwortung der Erzieher, einem neuen Krieg entgegenzuarbeiten, der Beziehung zur Unesco, von der Weckung des sozialen Bewußtseins, einer Gesinnung, welche die Gegensätze wenigstens mildert, von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit den Eltern, von unserer « geduckten Kraft », der Schweizerart, die so schwer aus sich herauskommt, von seinem Unglauben an Organisation und Methoden und seinem Glauben an das bildende Leben. Im Anschluß an das mit großer Aufmerksamkeit aufgenommene inhaltreiche und formschöne Referat machten verschiedene Schweizer ihrer Enttäuschung über das langsame Tempo unserer Schul-

reform Luft. Es wurde geklagt über Erstarrung und Routine, vor allem im Betrieb der höhern Schulen. Im Gegensatz zu Wartenweiler, der alles von unten, vom guten Willen der Einzelnen erwartet, zeigte der Wiener Kraßnigg in seinem Referat « Zentralisation oder Dezentralisation des Unterrichtswesens », daß vor allem in großen Städten auch die Organisation, die Lenkung von oben, sofern sie in gutem Geiste geschieht, ihre Bedeutung hat. Ihr verdankt Wien die Tatsache, daß sie in ihrer Reform bereits wieder über das Jahr 1938 hinausgewachsen ist. Jedenfalls liegt auch hier die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Wenn das Ausland zuviel von Behörden und Gesetzen, von Versuchsschulen und diktierten neuen Methoden erwartet, so liegt das Schwergewicht bei uns auf der Initiative des Einzelnen. Wenn dieser aber nicht vom allgemeinen Verständnis der Eltern und Kollegen getragen wird, so kann es leicht geschehen, daß seine kostbare Kraft verpufft, er in Eigenbrötelei und Pessimismus steckenbleibt. Das Beispiel Wiens, wo die Lehrer aller Stufen Schulbesuche auf allen Stufen machen, dürfte auch bei uns Nachahmung finden.

Ein Arbeitsausschuß wird sich weiter mit den aufgeworfenen Problemen in der Schweiz beschäftigen. Die Tätigkeit der schweizerischen Sektion des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung soll in diesem Sinne umgestaltet werden. Das Sekretariat wird ad interim von Hardy Fischer, dem unermüdlichen und sympathischen Organisator dieses pädagogischen Treffens, geführt werden.

FÜR DIE SCHULSTUBE

Aus dem famosen Büchlein: **Kurz und klar! Träf und wahr!** Anleitung zu gutem Stil für die Hand des Schülers, von Hans Ruckstuhl. 3. Auflage. Verlag der Neuen Schulpraxis, St. Gallen.

2. Übungsreihe: **Welcher Lärm!**

Wir halten uns mäuschenstill und horchen auf die Geräusche, die von der Straße her kommen. Z. B. Wagen rasseln, Kinder schreien usw.

(Mache dir zur Gewohnheit, sofort jeden Satz auf Rechtschreibfehler nachzuprüfen !)

Geräusche in einer *Schmiede :* Dröhnen des Ambosses, Sausen des Blasebalgs, Knistern des Feuers, Zischen des glühenden Eisens im Wasser, Knacken der Zangen, Klirren der Metallstücke usw.
Beschreibe ähnlich die Geräusche in einer Schreinerei, auf einem Bauplatz, einem Bauernhof, in einer Waschküche ! Gehe wo möglich an diese Orte und schreibe dann die gehörten Geräusche auf !
Sammle Mundartausdrücke für allerlei Geräusche und versuche sie zu übersetzen! Z. B. gyre (knarren), schättere (klappern, rasseln, schmettern) usw. Setze auch später die Sammlung fort !
Setze die folgenden Geräusche am rechten Platze ein (achte auf Form und Zeit!): kreischen, scharren, quieken, schlurfen, surren, rieseln, poltern, schrillen, zischen!

Bei dieser Gelegenheit wird der Lehrer sicher auch mit den Kindern über **Vermeidung unnützer Geräusche** (Türen zuschlagen, Radio zu laut